

Prolog

Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts ist ein Vierteljahrhundert vergangen. Stürme der Veränderung sind über den Globus gefegt. Damals war dies eine Welt des Kalten Krieges. Eine von Grenzen, Mauern und Schneisen zerschnittene Landschaft. Man konnte sich nicht frei bewegen. Schnell stieß man an eine Berliner Mauer, einen Eisernen Vorhang, einen Warschauer Pakt oder gegen irgendwelche Investitionsschranken oder Mobilitätsverbote (Friedman 1999: 69). Es war eine unverbundene und künstlich voneinander getrennte Welt. Sie war fragmentiert und viele Menschen waren isoliert. Das änderte sich nach dem Fall von Ideologien, Barrieren und Mauern. Schlagartig brach sich eine neue Welle der Globalisierung Bahn. Sie setzte Energien frei und eröffnete Optionen für eine friedlichere und integrierte Welt.

Die Bipolarität des Ost-West-Konflikts ist verblasst

Die Konfrontation des Westens mit dem sowjetischen Totalitarismus und die nukleare Rivalität zwischen West und Ost wurden Zeitgeschichte. Sie traten in den Hintergrund. Sozio-ökonomisch und kulturell wurden viele Rituale der Konfrontation und ihrer lebensweltlichen Ausprägungen kurios. Die Unterhaltungsliteratur und die gesamte Filmindustrie, die sich vier Jahrzehnte mit Filmen wie »Smylies Leute«, »Der Spion der aus der Kälte kam«, »Jagd auf Roter Oktober«, »Top Gun« oder »Eisstation Zebra« in der polarisierten Erlebniswelt des Kalten Krieges bewegten, waren über Nacht eine Antiquität. Eine vom Kalten Krieg geprägte politische Thriller-Literatur gespeist von so berühmten Schriftstellern wie Eric Ambler, Robert Ludlum, John le Carré oder Frederick Forsyth wurde urplötzlich uninteressant. Der Ost-West-Gegensatz verlor so auch kulturelle Grundierung. Der Fall der Berliner Mauer symbolisierte die Implosion einer über 40 Jahre geltenden weltpolitischen Ordnung, die sich Ende des 19. Jahrhunderts abzuzeichnen begann und sich dann Anfang des 20. Jahrhunderts brachial über die Welt gelegt hatte. Wie ein Kartenhaus fielen Ideologien, Bündnisse oder Lagerzugehörigkeiten in sich zusammen. Die Agenda der Politik veränderte sich im Zeitraffer. Nicht mehr Bipolarität, nu-

kleare Rüstung, Abschreckung, kalter Krieg oder Lagerdenken bestimmten das Bild. Die Welt konnte plötzlich befreit über ihr globales Überleben und ein konstruktives Miteinander nachdenken. Mit den Millenniumszielen und der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen (UNO) wurden Anfang der 2000er Jahre acht globale Entwicklungsziele für 2015 abgeleitet, die von der UNO auf dem Millenniums-Gipfel verabschiedet wurden. Konkret zielten die Millenniumsziele auf die Bekämpfung von Hunger und Armut, die Verbesserung der Schulbildung, die Gleichstellung der Geschlechter, die Senkung der Kindersterblichkeit, die Verbesserung der Gesundheit von Müttern, den Kampf gegen Aids und Malaria, ökologische Nachhaltigkeit und auf den Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung. Diese Ziele wurden 2015 bestätigt und nochmals um weitere Punkte und Dimensionen erweitert. Damit, und mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit in der Folge des Brundtland-Berichts, bekam die neue Globalisierung jenseits ihres ökonomischen Hintergrunds ein humanes Gesicht – zumindest programmatisch.

Erleichterung stellte sich ein, sogar Euphorie. Endlich war der Machtkonflikt zwischen Ost und West durchbrochen und viele Menschen hegten Hoffnungen auf eine friedliche und sichere Zukunft. Vor diesem Hintergrund machte das Bild vom »Ende der Geschichte« schnell die Runde, mit dem der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama den Siegeszug eines ökonomisch liberalen, rechtsstaatlichen und demokratischen Gemeinwesens auf der ganzen Erde beschwore (Fukuyama 1992).

Das Hoch eines gezähmten Kapitalismus im 21. Jahrhundert fiel jedoch aus. Auch kam die Endlosschleife einer globalen gerechten Wirtschaftsordnung nicht in Gang. Und der Welt fielen keine geläuterten Despoten und keine globale Ordnungspolitik in den Schoß. Und selbst die offene Gesellschaft, die George Soros Anfang der 2000er Jahre leidenschaftlich forderte (Soros 2001), hatte keine Konjunktur. Und ebenso positiv konnotierte politische Institutionen, Bündnisse und Kräfte verloren im Zeitverlauf an Attraktivität und Kraft. Dies bezieht die Vereinten Nationen, die keine globale Governance ausüben können genauso mit ein wie einzelne Personen oder Staaten, die sich keinen humanitären oder sozialstaatlichen Verpflichtungen unterordnen wollten. Oder Bündnisse und supranationale Gebilde wie zum Beispiel die Europäische Union, die in den 2010er Jahren bei zentralen gemeinschaftlichen Aufgaben als Gemeinschaft versagte und dann auch noch mit dem BREXIT Großbritanniens eines ihrer wichtigsten Mitglieder verlor. Die Gewaltnatur der Politik, die antagonistischen Antriebskräfte der Menschen und die Kraft der Geopolitik bestimmten weiterhin als mächtige Triebfedern der Geschichte das Bild. Die Polarisierung der Politik verschwand. Das Gegeneinander der Politik aber wurde weiter getrieben durch die Komplexität der menschlichen Natur und ihrer eigenartigen Gesellschaft.

Dunkle politische Wolken nach der postsowjetischen Euphorie der 1990er Jahre

Entgegen mancher postsowjetischen Euphorie und trotz der – theoretisch – vielen Chancen der Globalisierung zogen schnell wieder dunkle Wolken am politischen und sozio-ökonomischen Himmel auf. Eine legitimierte globale ›Governance‹ kam nicht in Gang. Nach dem Ende des Kalten Krieges wähnte der Westen sich als Sieger. Sensible Beobachter wie Peter Scholl-Latour warnen allerdings bereits in dieser Zeit vor der entstehenden Isolation Russlands, der Explosivität des Nahen Ostens und den Herausforderungen Chinas. Die aktuellen Konflikte im Kaukasus, in Pakistan oder im Irak sah Scholl-Latour zum Beispiel voraus (Scholl-Latour 2009). Der Schock der terroristischen Anschläge in den USA vom 11. September 2001 bewies zudem, dass sich die Kluft zwischen armen und reichen Ländern nicht schloss. Sozio-kulturelle Unterschiede und wirtschaftliche Ungleichheit hatten Bestand. Konflikte brachen sich nun außerhalb der einstmals kanalisierten Ost-West-Gemengelage ihre Bahn. Die Annexion der Krim durch russische Truppen im Frühjahr 2014 überflutete die Kabinettsstische der westlichen Welt mit den machtpolitischen Verhaltensweisen des 19. Jahrhunderts. Es folgte der ›unsichtbare‹ Krieg Russlands mit einer geheimen Armee gegen die Ukraine¹ (Reitschuster 2016). Teile des Westens, des Nordens und des Ostens in Afrika versanken in Bürgerkrieg, staatlichem Verfall, Krieg, Chaos und Genozid. Der Nahe und Mittlere Osten explodierte förmlich mit dem Auftauchen des sogenannten Islamischen Staats (IS). Die geopolitischen und geostrategischen Denk- und Verhaltensweisen des 19. und 20. Jahrhunderts wichen nicht der Denkweise eines globalen Ansatzes und der russische Premierminister Dmitrij Medwedew sprach auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2016 angesichts der nach wie vor bestehenden politischen Asymmetrien zwischen dem Westen und dem russischen Reich von einem neuen Kalten Krieg.²

1 | Vgl. »Krieg ohne Kriegserklärung. Putins geheime Armee«, in: Der Spiegel Nr. 36, vom 1. September 2014.

2 | Vgl. Medwedew auf der Sicherheitskonferenz: Putin reloaded, in: Spiegel online vom 13. Februar 2016 unter www.spiegel.de/politik/ausland/dmitrij-medwedew-auf-der-sicherheitskonferenz-putin-reloaded-a-1077266.html, aufgerufen am 15. Februar 2016.

Die soziale Unruhe um gesellschaftliche Besitzstände und die Verteilungskonflikte waren mit Ende des Ost-West-Konfliktes nicht vorbei – sie bekamen mit der Globalisierung nur ein neues Gesicht

Dies zeigt: Die Unruhe gesellschaftlicher Verteilungskonflikte und archaische Machtkämpfe waren mit dem Zusammenbruch des Ost-West-Konflikts eben nicht vorbei. Auch trat der globale Gutmensch nicht auf den Plan. Globalisierung hob zwar die alles überlagernde Polarisierung zwischen Kapitalismus und Sozialismus sowie die Gefahr der nuklearen Zerstörung auf; gleichzeitig entstanden jedoch machtpolitische Vakua, sozio-ökonomische Reibungsflächen und Auffassungs- und Meinungsunterschiede kultureller Natur. Die Probleme der Menschheit bestanden fort oder haben durch Gegenwartsentwicklungen innerhalb sowie zwischen Gesellschaften und Kulturreihen in zum Teil Besorgnis erregendem Maße zugenommen.

Die gefühlten und tatsächlichen sozio-ökonomischen Disparitäten der Globalisierung sind groß und wuchsen ständig an

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Perzeption fielen und fallen deshalb die Gefühle hinsichtlich der sozio-ökonomischen Konsequenzen der neuen Globalisierung gemischt und polarisiert aus. Lowell Bryan und Diana Farrell von der global agierenden Unternehmensberatung McKinsey & Company, Inc. hoben wie viele andere seinerzeit euphorisch die revolutionäre Kraft der Globalisierung hervor. Die Welt stehe an der Schwelle zur dramatischsten wirtschaftlichen Umwälzung seit der industriellen Revolution. Im Rahmen dieser neuen Weltordnung würden nationale Volkswirtschaften zu einem historischen Begriff und die Vereinigung von Industrie- und Entwicklungsländer zu einer globalen Wirtschaft würde zu einer Win-Win-Situation führen (Bryan/Farrell 1999). Das war schon damals Wortgeklingel. Es fühlte sich aber im Rausch des Aufbruchs in eine neue Zeit gut an.

Differenzierter fiel die Zwischenbilanz des Ökonomen und Pulitzerpreisträgers Daniel Yergin und des Direktors der Cambridge Energy Research Associates (CERA), Joseph A. Stanislaw aus. Sie fragten, wer im 21. Jahrhundert die sozio-ökonomischen Verhältnisse so regeln kann, dass die Grundlagen für ein funktionierendes Gemeinwesen weiterhin gegeben sind: Staat oder Markt? Würden also die Mechanismen staatlicher Organisationen oder die Kräfte des Marktes die Ordnungskräfte der Globalisierung sein? Sie wiesen auf die Erfolgsgeschichte des Sozialstaates in Europa und den USA seit dem Zweiten Weltkrieg hin, auf die Krisenjahre einer staatlich regulierten Wirtschaft in den 1970er und 1980er Jahren und schließlich den Siegeszug des Marktes durch den gesamten Westen, durch Asien und Südamerika. Doch

die Asienkrise in den 1990er Jahren und die ersten Vorboten globaler Verwerfungen führten auch hier zu der Erkenntnis, dass der Markt nicht alles halten kann, was er verspricht (Yergin/Stanislaw 1999). Für den Nobelpreisträger und Ökonom Joseph Stieglitz ist es deshalb immer entscheidend gewesen, wie der Prozess der ökonomischen Globalisierung gesellschaftlich antizipiert und vollzogen wird. Für ihn dominierten dabei die Ideologie freier Märkte und die Interessen der Finanzbranche und multinationaler Unternehmen. Die Politik vermochte und vermag es nicht, diesen Prozess zu steuern, wobei das globale Regime der wirtschaftlich relevanten Institutionen wie Internationaler Währungsfond (IWF) und Weltbank es ebenfalls nicht vermochten, ökonomische Vernetzungsprozesse global zu beherrschen. Die Deregulierung der internationalen Finanzmärkte war für ihn die wesentliche Ursache der Asienkrise Ende der 1990er Jahre und der Insolvenz Argentiniens im gleichen Jahrzehnt.

Dies zeigte die Ambivalenzen und Schattenseiten der Globalisierung auf. Stieglitz klagte an: IWF und Weltbank versprachen Wohlstand – und brachten Armut. In der Konsequenz plädierte er für einen ›Dritten Weg‹ zwischen Laissez-faire und Sozialismus, für einen richtigen regulatorischen Rahmen für eine humane Globalisierung im 21. Jahrhundert (Stieglitz 2002). Die amerikanischen Soziologen Richard Sennet und Amitai Etzioni sowie der deutsche Journalist Uwe Jean Heuser brachten schließlich eine psychologische und eine sozialpsychologische Komponente der Globalisierungsdebatte ins Spiel (Sennett 1998 und 2005; Etzioni 1997; Heuser 2000 und 2006). Alle drei stellten fest, dass der Mensch im Rahmen der globalisierten Wirtschaft in zunehmender Weise mit wirtschaftlichen Sachverhalten und mit komplexen Marktinformationen umzugehen hätte. Dies erfordere ein großes Maß an Aufmerksamkeit und Lebenszeit, die es für wirtschaftliche Kalküle aufzuwenden gäbe. Der Mensch sei aber in dieser Ausschließlichkeit dafür nicht geschaffen. Die Proklamation des Siegeszugs des *Homo Oeconomicus* ging an der Natur des Menschen vorbei. Es traten Zielkonflikte zwischen wirtschaftlichen Verhaltensweisen und den Bedürfnissen nach sozialem Zusammenhalt und fairen Verhältnissen auf. Ähnlich wie ein Jahrzehnt später Schirrmacher es formulierte, könnten so Gemeinschaftsinstitutionen nicht nur auf der Grundlage rationaler Gewinn-Verlust-Erwartungen funktionieren (Schirrmacher 2013).

Insofern stehe die Gesellschaft vor dem Problem, nach Lösungen zu suchen, welche Gemeinsinn und Freiheit im Schatten der Globalisierung bewahren und stärken. Diese Ambivalenzen und dieses »Unbehagen am Kapitalismus« (Heuser 2000) waren typisch für den aufkommenden ökonomischen Globalisierungsdiskurs, wie wir im weiteren sehen werden. Dies alles zeigte auf: das Zeitalter der Globalisierung ließ sich nicht mehr in Begriffen diametraler Gegensätze beschreiben. Grautöne in der öffentlichen Debatte bestimmten immer mehr das Bild. Unsicherheit kontrastierte mit Zukunftsgewissheit.

Die Vorgänge der Globalisierung wurden unübersichtlich und widersprüchlich. Es entstand das Bild einer Zwischengesellschaft, die im Aufbruch war zwischen Tradition und einer neuen Moderne (Robertson v. Trotha 2016).

Segen der Globalisierung ...

Globalisierung wurden zum Prägestempel der 1990er und der 2000er Jahre. Im Kontext des technologischen Fortschritts brachte sie großartige gesellschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten auf den Weg und eröffnete neue Handlungsoptionen in vielen Politikfeldern. Das Internet eröffnete jedermann den Zugang zu allen öffentlich zugänglichen Informationen; es erschuf gleichzeitig Chancen gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Partizipation. Die Menschen in Ost und West konnten sich unbefangen begegnen. Über das Staunen der Gemeinsamkeiten und der Ungefährlichkeit des Kontakts entstand Vertraulichkeit im Umgang mit dem vormals Fremden. Man konnte reisen und sich begegnen, ohne dass sich ein krankhaftes Regime, ein Geheimdienst oder die Polizei zwischen die Kontakte schob. Wenn man erlebt hat, wie sich die ›Stasi‹ in der DDR in alles und jedes einmischte und jeden Keim freiheitlichen Denkens und Wollens von Anfang an erstickte, versteht man die allzeit erdrückende Atmosphäre eines totalitären Systems nur allzu gut.³

Das Ende des Ost-West-Konflikts ermöglichte besonders Europa einen neuen Entwicklungsschub. Mit den europäischen Integrationsverträgen der 1990er und 2000er Jahre, der großen Osterweiterung der EU und der Einführung einer einheitlichen Währung, des Euro, gab der alte Kontinent seinen Bürgerinnen und Bürgern ein beachtliches friedens- und wirtschaftspolitisches Versprechen für die Zukunft ab. Der Welthandel sollte im Rahmen der Welthandelsorganisation (World Trade Organization, WTO) weiter liberalisiert werden, so dass möglichst viele Menschen besser versorgt werden können und die Menschheit insgesamt von einem unbehinderten Welthandel profitiert; regionale Freihandelszonen und spezifische Handelsabkommen in Nordamerika (inklusive Mexiko), in Südamerika, Europa und im pazifischen Raum boten regional maßgeschneiderte Optionen für diesen Zweck an. Gleichzeitig sollten Abkommen wie TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership zwischen der EU und den USA), TPP (Trans-Pacific Partnership zwischen den USA und wichtigen Anrainerstaaten des pazifischen Raums) oder CETA (Comprehensive and Economic Trade Agreement zwischen der EU und Kanada) die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den großen Handelszonen und Produktionsstätten der Welt freizügiger regulieren und einen besseren Wett-

3 | Vgl. zum Beispiel den Film »Das Leben der Anderen« von dem Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck 2006.

bewerb zugunsten der Produzenten und Konsumenten von Waren und Dienstleistungen realisieren.

Die neue Globalisierung führte viele Menschen näher an den weltweiten technologischen Fortschritt heran, insbesondere in der Informations-, Kommunikations-, Bio- und Nanotechnologie. Die Gentechnologie versprach, bisher unheilbare Krankheiten zu heilen, im Fortpflanzungsprozess der Menschen präventiv einzugreifen oder den Ernteertrag der Agrarindustrie an die Nachfrage einer wachsenden Weltbevölkerung anzupassen. Friedensdividenden konnten realisiert und in zivile Bereiche umgelenkt werden. In der westlichen Welt nahmen Wohlstand, Sicherheit und Versorgung im Durchschnitt zu.

Auch in Schwellen- und Entwicklungsländern waren signifikante Entwicklungs- und Modernisierungsschübe zu verzeichnen. Im Globalisierungsreport der Bertelsmann Stiftung werden solche Entwicklungsfortschritte systematisch untersucht und Entwicklungsfortschritte oder Entwicklungsrückschläge zuverlässig belegt. Der Report 2014 basiert auf der Grundlage einer Ex-Post-Analyse von Szenario-Rechnungen von 42 Ländern im Zeitraum von 1990 bis 2011. In einem Szenario wurde angenommen, dass die Globalisierung ab dem Beginn des Untersuchungszeitraums nicht weiter voran geschritten wäre. Die Gegenüberstellung des Szenarios mit der tatsächlich zu beobachtenden Wirtschaftsentwicklung erlaubt, globalisierungsinduzierte Wertschöpfungsgewinne zu quantifizieren und über die Länder hinweg zu vergleichen. Mit anderen Worten: Der Report vergleicht die erwarteten Globalisierungseffekte mit den tatsächlich eingetretenen Entwicklungen auf der Grundlage der Wirtschaftsleistung pro Kopf in einem jeweiligen Land (Bertelsmann Stiftung 2014a: 6).

Den Report an dieser Stelle explizit zu erwähnen ist aufgrund seiner bemerkenswerten Aussagen wichtig. Er hebt zwei signifikante Entwicklungen hervor:

- »Summiert man die Differenzen des Bruttoinlandsprodukts je Einwohner zwischen dem Szenario und der historisch beobachteten Entwicklung über den gesamten Analysezeitraum, so verzeichnete Finnland mit im Durchschnitt jährlich 1.500 Euro je Einwohner die höchsten Globalisierungsgewinne unter allen untersuchten Ländern. Deutschland liegt in dieser Beobachtungsweise gemeinsam mit vielen kleineren europäischen Staaten im ersten Drittel des Rankings. Die großen Schwellenländer nehmen dagegen ausschließlich Plätze am Schluss der Rangliste ein;
- die schwachen Positionen der Schwellenländer – insbesondere Chinas – sind unter anderem auf deren niedrige Wirtschaftsleistung je Einwohner im Ausgangsjahr zurückzuführen. So beträgt der jahresdurchschnittliche globalisierungsinduzierte Einkommensgewinn je Einwohner in Relation

zum Bruttoinlandsprodukt je Einwohner im Jahr 1990 für China rund 18,5 Prozent, für Deutschland hingegen knapp sechs Prozent und für die Vereinigten Staaten lediglich knapp zwei Prozent« (ebd.).

Dies und andere Untersuchungen zeigen auf: In weiten Teilen der Bevölkerung kamen ökonomische Globalisierungsgewinne in den 1990er und 2000er Jahren tatsächlich an – wenn auch in unterschiedlichem Maße.

In Asien, Südamerika und Afrika konnten zudem zum Teil erhebliche Fortschritte hin zu Demokratie und Marktwirtschaft verzeichnet werden (Bertelsmann Stiftung 2006, 2008, 2010 und 2012), auch wenn 2014 eine Abschwächung des Wandels zu verzeichnen war und etwa im arabischen Raum und in der Ukraine oder Zentralasien der Prozess der Demokratisierung stagnierte (Bertelsmann Stiftung 2014b). Leider konstatierte die Bertelsmann Stiftung dann mit dem Bericht zum Transformationsindex 2016 eine weitere Verschlechterung der Transformationsbemühungen hin zu Demokratie und Marktwirtschaft. Der Index dokumentierte weltweit die Zunahme von sozialen und politischen Spannungen und zeigte auf, dass Demokratie und Marktwirtschaft als soziale Gestaltungskonzepte in zunehmender Weise bedroht werden. Eine wichtige Einzelbeobachtung dabei ist: der Einfluss von Religion auf die Politik wächst weiter. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen werden zunehmend entlang religiöser Konfliktlinien ausgetragen. Dieser Trend ist dem globalen Erstarken militanter und extremistischer Organisationen von dem sogenannten Islamischen Staat über Boko Haram und Al-Quaida bis zu den Taliban geschuldet. Die jüngste Erhebung zeigt, dass der Einfluss religiöser Dogmen auch Regierungen in gemäßigteren Ländern wie die Türkei erfasste, die nach dem gescheiterten Militärputsch von 2016 noch einmal despotischere Züge annahm als zuvor. Betrachtet man den längeren Zeitraum seit 2006, so sei der Einfluss der Religion der auf die Politik am stärksten negativ ausgeprägte von allen anderen Einflussfaktoren. Dies zeigt der Vergleich aller Indikatoren in der Transformation (Bertelsmann Stiftung 2016).⁴

Dennoch zeigen die Langzeitanalysen in vielen Ländern der Welt für die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte nach wie vor auch positive Entwicklungen auf, wenngleich sich in den 2010er Jahren zunehmend die Frage stellte, ob nun die negativen die positiven Entwicklungstendenzen überholen oder nicht. Der Bericht über die menschliche Entwicklung 2013 des Entwicklungsprogramms (United Nations Development Programme, UNDP) konstatiert unter dem Titel »Aufstieg des Südens: menschlicher Fortschritt in einer un-

4 | Vgl. auch »Unterdrückung, Verfolgung und Armut«. Der Transformationsindex 2016 der Bertelsmann Stiftung dokumentiert weltweit die Zunahme von politischen und sozialen Spannungen: Demokratie und Marktwirtschaft sind bedroht, in: change. Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 2/2016, S. 66-69.

gleichen Welt« erhebliche Entwicklungsschübe in den Entwicklungsländern. Der Bericht, der auf einer breiteren Zahl von Indikatoren zur Messung von menschlichem Fortschritt fußt⁵ als simplere Messmethoden der empirischen Sozialforschung oder der Ökonomie, stellt fest, dass die eindrucksvolle Transformation einer großen Anzahl von Entwicklungsländern zu dynamischen Volkswirtschaften mit wachsendem politischen Einfluss erhebliche Auswirkungen auf den Fortschritt der menschlichen Entwicklung ausgeübt hat. Er bemerkt weiter, dass während der letzten zehn Jahre alle Länder ihre Leistungen in den Dimensionen Bildung, Gesundheit und Einkommen, wie sie durch den Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, HDI) gemessen werden, in solch einem Ausmaß gesteigert haben, dass kein Land, für das Daten vorliegen, im Jahr 2012 einen niedrigeren HDI-Wert hatte als im Jahr 2000. Da für diesen Zeitraum in Ländern mit niedrigerem HDI-Wert ein schnellerer Fortschritt zu verzeichnen war, kam es zu einer merklichen Annäherung der HDI-Werte weltweit, obwohl sich der Fortschritt in und zwischen den Regionen uneinheitlich abspielte (UNDP 2013).

Hinzu kommt, dass selbst in Afrika trotz der alles überschattenden Entwicklungen des islamischen Terrorismus auch beachtliche Modernisierungsfortschritte zu verzeichnen sind. Afrika ist nicht mehr der total abhängige und nur mit negativen Schlagwörtern wie Bürgerkrieg, islamischer Terrorismus, Hunger, Despotie, Chaos und Migration assoziierte Kontinent. Zwar schürt der Abbau von Bodenschätzen Konflikte, Menschen fliehen vor brutaler Gewalt, Perspektivlosigkeit oder den Auswirkungen des Klimawandels, einzigartige Tier- und Pflanzen sterben aus. Und doch gibt es demokratische Aufbrüche, konsolidierte Volkswirtschaften mit einer wachsenden Mittelschicht und eine erstarkende Zivilgesellschaft, die heute das Ende der fremden Bereicherung von multinationalen Konzernen oder korrupten Eliten fordert. Mitunter gelingt es dort sogar, die immensen Rohstoffvorkommen des schwarzen Kontinents gerechter zu verteilen und kriegerische Auseinandersetzungen sowie den Verlust der Artenvielfalt zu begrenzen (Politische Ökologie 2015: 141).

Zudem waren technologische Fortschritte zu verzeichnen. Mobilität, Logistik auf Land, dem Wasser, in der Luft und im Weltall ermöglichten Quantensprünge in der Produktion von Werkstoffen oder im Transport von Waren, Dienstleistungen und Ideen. Maschinenbautechnologische, informationstechnologische, physikalische und chemische oder medizintechnologische sowie hygienische Innovationen waren die Grundlage für Problemlösungen für

5 | Das Programm geht davon aus, dass sich menschliche Entwicklung nicht nur an Einkommenszuwachsen oder der steigenden wirtschaftlichen Leistungskraft von Menschen ablesen lässt, sondern dass Indikatoren wie Soziales, Umwelt, Bildung oder Gesundheit für den Fortschritt menschlicher Entwicklung ebenso bedeutend sind wie die Entwicklung ihrer Einkommen oder ihrer Volkswirtschaft.

menschliche Grundbedürfnisse und die Umwelt. Sie ermöglichen neuartige Entwicklungspfade und vernetzten die Menschheit in einer ungeahnten Art und Weise. Der internationale Handel mit Waren und Dienstleistungen vermehrte sich um ein Vielfaches und die ökonomischen Wachstumsraten schossen in die Höhe.

... korrespondiert mit schwierigen Herausforderungen

Doch wo Licht ist, ist auch Schatten. Globalisierung hat auch ein abstoßendes, hässliches Gesicht. Sie ist mitunter riskant, gefährlich, kriminell und ruinös. Für Gesellschaften, Unternehmen und Betriebe sowie einzelne Menschen. Dementsprechend fordert sie die Politik heraus. Nach dem Einsturz von Mauern und Barrieren hat sich gezeigt, wie im Rahmen der Globalisierung, Raubtierkapitalismus, grenzenlose Gewalt, wuchernde Digitalisierung, massenhafter Betrug im Internet, Diskriminierung, organisierte Kriminalität, Proliferation von Massenvernichtungswaffen, kulturelle Provokationen und Konflikte, Flucht und Migration, demographischer Wandel, soziale Fragmentierung, Terrorismus und Staatsversagen (failing states) zu gewaltigen Herausforderungen für Individuen und Familien, soziale Gruppen, Regionen und Staaten sowie politische Institutionen, Unternehmen und zivilgesellschaftliche Akteure und auch die internationalen Beziehungen geworden sind. Hinzu kam, dass Versprechen der Globalisierung nicht eingelöst wurden oder die Menschen das Vertrauen in eine gerechtere und friedlichere Welt nicht mehr glauben mochten. Misstrauen kam auf. Politischer Skandal um Skandal reihte sich wie auf einer Perlenschnur auf. Von Südamerika über Afrika und Mittel- und Zentralasien erschütterten Konflikte und Korruption das Vertrauen in die herrschenden Verhältnisse. Auch in der westlichen Welt führten Korruption, Exklusion sowie Ungleichheit zu Unsicherheit und Aggression gegenüber Autoritäten, Parteien, Führungspersönlichkeiten in allen gesellschaftlichen Bereichen. Viel mehr als früher deckten die Whistleblower des 21. Jahrhunderts zudem Skandale auf. Ohnmacht und Aggression nahmen zu. Eine Verwahrlosung der Verhältnisse und eine Verrohung der Sitten waren die Folge, die sogar in der vermeintlich sauberen Welt des Sports mit den massiven Vorwürfen an Russland hinsichtlich eines systematischen Dopings im Nachgang zu den Olympischen Winterspielen in Sotchi und im Vorfeld der Sommerolympiade in Rio de Janeiro 2016 ihren Ausdruck fanden. Alles und jedes erschien vielen Menschen nur noch als gekauft, manipuliert oder betrogen.

Die Finanzkrisen in den 2000er und 2010er Jahren sowie die »kokainneske New Economy«⁶ Anfang des 21. Jahrhunderts haben dies illustriert; ebenso der

6 | So Hans Leyendecker in einem Kommentar in der Süddeutschen Zeitung vom 23. April 2013.

Völkermord auf dem Balkan oder der Kampf zwischen Okzident und Orient in Afghanistan und Irak, die Konfrontation mit Al-Quaida, die archaisch anmutenden Kämpfe der westlichen Welt mit Piraten im Golf von Aden zwischen Somalia und Jemen, die Spannungen im Nuklearstreit mit Iran oder die Verwerfungen im »Arabischen Frühling« und nicht zuletzt die Implosion Syriens und der Aufstieg des sogenannten Islamischen Staats (IS) haben tief verwurzelte Unversöhnlichkeiten innerhalb von zerfallenden Gesellschaften gezeigt. Kein Land und keine internationale Autorität konnten dem Einhalt gebieten, selbst die Welt-Ordnungsmacht USA nicht. Auch die Europäische Union zeigte sich mit Blick auf globale Herausforderungen als relativ handlungsunfähig. Obwohl sie mit dem Schengen-Abkommen und dem Dublin-Abkommen eine Regelung hinsichtlich der freizügigen Mobilität von Menschen in der EU und der Behandlung von Kriegs- und Armutsflüchtlingen vereinbart hatte, versagte sie 2014/2015 angesichts der Kriegs- und Armutsvölkerwanderung aus dem Nahen Osten, aus Nord- und Ostafrika oder aus dem Balkan als Gemeinschaft. Eine schnelle und legitimierte Behandlung der Problemlage kam nicht in Gang und Europa schottete sich mit Stacheldraht, Grenzzäunen und Zugangskontrollen von der Problematik ab. Die ›Festung Europa‹ war das Eingeständnis der Unmöglichkeit gemeinsamen europäischen Handelns in der Krise. Die europäische Krise wurde dann 2016 mit dem BREXIT mit dem Austrittsbeschluss der britischen Regierung ›gekrönt‹. Zudem blieb der Wunsch nach wirksamen regionalen Ordnungsstrukturen und/oder einer effizienten Weltregierung (Global Governance) Makulatur.

Die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Berührungsfläche der Menschen auf dem Globus nimmt zu. Globalisierung verwirklicht zudem Erlebniswelten, die sich nicht nur im physischen Alltag abspielen, sondern zunehmend auch im virtuellen Alltag des Internet. Produktionsverlagerungen nach Asien, die intensive Ausbeutung von Rohstoffen in Afrika und Südamerika oder die weiter bestehenden Ungleichheiten zwischen entwickelter und sich entwickelnder Welt haben Bestand. Mit der wachsenden Zahl von Menschen und Ansprüchen steigt der Druck zur industriellen Ausbeutung der Erde an; Öko- und Rohstoffkonflikte zeichnen sich ab; die organisierte Kriminalität profitiert von einer optimierten Logistik, steigende Nachfrage nach ihren ›Produkten‹ und ›Dienstleistungen‹ und nutzt in der Globalisierung die fast schrankenlose Bewegungsfreiheit in vollen Zügen schamlos aus.

In vielen Gesellschaften öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich. Entwicklungsunterschiede in und zwischen verschiedenen Ländern nehmen zu; die Lebenserwartung steigt, doch die Chancen, davon zu profitieren, sind ungleich verteilt und kommen nicht bei jedem an. Fortschritte der Digitalisierung oder der Biomedizin, oder Chancen der Nanotechnologie liegen auf der Hand, aber sie werfen schwierige ethische, rechtliche und ordnungspolitische

Fragen auf. Kaum etwas anderes hat die radikale Verwandlung der Welt so sehr gezeigt wie die rasante Entwicklung der digitalen Revolution.

Die Snowden-Affaire um eine globale Überwachung und die totale Kontrollierbarkeit von Bürgern und der Zivilgesellschaft in den Jahren 2013/2014 hat einige dieser Aspekte verdeutlicht (Greenwald 2014). Damit erreichte die Ära des totalen Antiterrorkriegs der USA, die mit dem 11. September 2001 ihren Anfang nahm, einen dramatischen Höhepunkt.⁷ Sie wurde bereits 2007 mit den Enthüllungen des Ex-CIA-Analysten John Kiriakou über die Waterboarding-Folter der amerikanischen Central Intelligence Agency (CIA) aufgeheizt und später dann mit dem Report des amerikanischen Senats über die Folterpraktiken der CIA in den 2000er Kriegsjahren gegen den Terror verifiziert.⁸ Die Kontrolle globaler Datenströme erfuhr mit der Abhöraffäre um die deutsche Kanzlerin Angelika Merkel und andere Spitzenpolitiker in der Welt dann einen delikaten Akzent. Edward Snowden, der Bote der Informationen über die umfassenden amerikanischen Kontrollmechanismen der weltweiten Kommunikation, legte mit immer neuen Enthüllungen über den geheimen Krieg der USA gegen den Terrorismus nach, so dass sich die Abhöraktionen gegen die deutsche Kanzlerin oder andere Spitzenpolitiker im Nachhinein als läppisch erwiesen. Er entlarvte die USA als »einen Hegemon der Überwachung, als einen vom Terrorismus in die Paranoia getriebenen Machtmogul« (Weidenfeld 2014), dessen profilierende Wirkung für die Weltpolitik immer mehr verblasst. Gleichzeitig verlor die digitale Gesellschaft ihre Unschuld. Wikileaks und die Snowden-Affaire erzählen die Geschichte des ersten großen Zivilisationsbruches des digitalen Zeitalters.

Die Sozialstruktur veränderte sich, der Kitt gesellschaftlicher Beziehungen und vertrauter Routinen verlor an Bindekraft. Auch die normativen und geistigen Grundlagen der Länder auf dieser Welt gerieten unter Beschuss. Alles geriet in den Sog der Globalisierung. Lebensstile, Traditionen, Heimat, Mode und Geschmack, Religion und Mythologie oder sogar die lokale Folklore. Globalisierung führte zu einem neuen sozio-ökonomischen Zusammenhang. Die vergangenen zwei Dekaden mischten das Ordnungsgefüge der alten Welt auf. Dies war eine stille Revolution. Es zeigten sich wachsende Asymmetrien gesellschaftlicher Verhältnisse, eine enorme Beschleunigung des sozio-ökonomischen Wandels und zunehmende Abhängigkeiten sowie Störanfälligkeiten in einer vernetzten Gesellschaftswelt. So ergaben sich Konsequenzen für eine Welt, die sich entgegen der Verortungen im Nationalstaat mit den Eigenarten einer offenen transnationalen Technologiegesellschaft veranschaulichen lie-

7 | Vgl. die Dokumentation »Schweig Verräter« auf dem deutsch-französischen Fernsehkanal ARTE am 16. Dezember 2014.

8 | Vgl. unter anderem www.amnesty.ch/de/themen/folter/dok/2014/tag-der-menschenrechte-30-jahre-anti-folter-konvention, aufgerufen am 16. Dezember 2014.

ßen: größere Risiken, weniger Sicherheit, neue Chancen (Weidenfeld/Turek 2002). Dies wurde die Wegweisung für eine neue Normalität im 21. Jahrhundert.

Polarisierte Debatte um die Globalisierung

Im Kontrast mit den Erwartungen zu den Chancen und Herausforderungen des technologischen und sozialen Wandels, gab es 20 Jahre lang eine kontroverse und nicht selten emotional aufgewühlte Betrachtung der neuen Globalisierung, die bald über den reinen Zusammenhang von Markt oder Staat hinaus reichte. Sie verband Sympathisanten und Befürworter auf der einen und Ablehner und Gegner auf der anderen Seite im fulminanten Streit miteinander. Politikwissenschaft, Ökonomie und Betriebswirtschaftslehre, Soziologie, Kultur- und Kommunikationswissenschaften sowie Naturwissenschaften und Technologieentwicklung und nicht zuletzt die Politik selbst trieben das Thema der globalisierten Zukunftsgesellschaft seit Anfang der 1990er Jahre deshalb voran. Der amerikanische Journalist und Pulitzer-Preisträger Thomas L. Friedman analysierte zwischen 1999 und 2008 in anschaulicher Weise die Globalisierung und wandte sich schließlich Ende der 2000er Jahre der Frage zu, was in Zukunft zu tun sei (Friedmann 1999, 2006, 2008).

Es gab eine heftige Kontroverse zu den sozio-ökonomischen Folgen der Globalisierung ...

Kaum jemand hat in diesen 20 Jahren die Globalisierung wissenschaftlich so intensiv unter die Lupe genommen wie der Münchener Soziologe Ulrich Beck (Beck 1997, 1998a, 1998b, 2002). Er verstand es dabei, namhafte Kollegen zu einem dichten sozio-ökonomischen Diskurs zu gewinnen über die Chancen und Herausforderungen der neuen Globalisierung. Kritisch äußerte sich Edward Luttwak (Luttwak 2001), der insbesondere die Zusätzungen der ökonomischen Konkurrenz im Rahmen eines Weltwirtschaftskrieges dramatisierte. Die französische Publizistin Vivianne Forrestier verstieß sich zu einem flammenden Plädoyer gegen den »Terror der Ökonomie« (Forrestier 1999). Hans-Peter Martin und Harald Schumann thematisierten die Globalisierungsfalle als Angriff auf Demokratie und Wohlstand (Martin/Schumann 1996) und prognostizierten die 20:80 Gesellschaft, bei der nur mehr ein Fünftel der Arbeitskräfte in Zukunft benötigt würden und 80 Prozent mit »Tittytainment« bei Laune gehalten werden müssten, einer Mischung aus Entertainment und Ernährung am Busen der wenigen Produktiven. Klaus von Dohnanyi fragte besorgt nach den Auswirkungen der neuen Globalisierung für Deutschland (Dohnanyi 1997). Der deutsche Sozialdemokrat Peter Glotz nahm den »Turbokapitalismus« kritisch unter die Lupe (Glotz 2000) und der französische Ökonom Thomas Picet-

ty setzte 2014 mit seinem Buch »The Capital of the Twenty-First Century« dem Ganzen 15 Jahre später insofern die Krone auf, als dass er die Kontroverse um die Auswüchse der Globalisierung als Phänomen der 2010er Jahre beschrieb (Piketty 2014); ein Umstand, der bereits zum Ende der 1990er Jahre ersichtlich war aber noch viele Jahre brauchte, um endgültig in den Köpfen einer breiten Öffentlichkeit nachhaltig seinen Platz zu finden. Samuel Huntington legte bereits Mitte der 1990er Jahre mit seiner These vom »Clash of Civilization« sein Augenmerk auf die kulturellen Implikationen der Globalisierung, indem er einen Kampf der Kulturen als herausragendes Merkmal der globalisierten (Un-)Zivilisation beschrieb (Huntington 1996). In den 2000er Jahren schließlich kam eine allumfassende Globalisierungskritik mit Blick auf das Verhalten der weltweit agierenden Konzerne und insbesondere Banken auf, deren Ouvertüre Autoren wie Naomi Klein oder Noam Chomsky in den USA zum Vortrag brachten (Klein 2000; Chomsky 2006) und die sich schließlich in zornigen sozialen Bewegungen wie Attac⁹ oder Occupy¹⁰ politisch verdichteten.

In der Mitte der 2010er Jahre wurde Globalisierungskritik und das Unbehagen an der Internationalisierung dann immer mehr ein Thema der alltäglichen Politik. Zudem auch und insbesondere wahltaktischer Strategien. Als Migration und Flucht die Europäische Union 2015/2016 in die Knie zwang und Mauern und Zäune zur Abwehr von Kriegs-, Armuts- und Klimaflucht errichtet wurden, als die europäische und internationale Finanzkrise die Weltwirtschaft erschütterte, als der islamistische Terror den Westen zu asymmetrischen Kriegen zwang und als sich liberale demokratische Staaten in ihrem freiheitlichen Grundverständnis zunehmend von globalen Entwicklungen herausgefordert sahen, wurde die Anti-Globalisierung besonders in rechten Lagern zur ›politisch korrekten‹ Haltung und damit auch zum Wahlkampfthema. So hebten rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien das europäische Parteienspektrum aus; aber selbst wichtige Wahlkämpfe wie der US-Präsidentenwahlkampf 2016 und der französische Präsidentschaftswahlkampf 2017 wurden mit globalisierungsfeindlichen Themen und Tönen bestückt. In verstörender Einfachheit ging es oft nur um Verkürzungen: Grenzen hoch, Steuern runter,

9 | Attac ist eine globalisierungskritische Nichtregierungsorganisation, die weltweit ca. 90.000 Mitglieder hat und in 50 Ländern agiert, hauptsächlich allerdings in Europa. Attac wurde 1998 in Frankreich gegründet. Die deutsche Sektion entstand 2000.

10 | Die US-amerikanische Occupy-Wall-Street-Bewegung hielt von Mitte September bis Mitte November 2011 den New Yorker Zuccotti-Park in der Nähe zum Finanzzentrum der Wall Street besetzt. Sie forderte, dass soziale Ungleichheiten bekämpft und Spekulationsgeschäfte von Banken und der Einfluss der Wirtschaft auf die Politik eingedämmt werden müssen. Die Bewegung fand viele Anhänger in anderen Ländern, so auch in Deutschland, die mit teilweise spektakulären Aktionen unter anderem im Bankenviertel von Frankfurt a.M. für Aufsehen sorgten.

Islamisten raus. Kritik an der Globalisierung, an der Hochfinanz und am Fremden, darauf ließen sich alle populistischen Strömungen bis hin zu aussichtsreichen Präsidentschaftsbewerbern wie Donald Trump in den USA oder Marine le Pen in Frankreich gerne ein (Schieritz 2016). Donald Trump führte in den USA einen explizit nationalistischen Anti-Globalisierungs-Wahlkampf. Seine Botschaft dabei war klar: Globalisierung ist reversibel, also umkehrbar. Dies zwang seine Rivalin Hillary Clinton unter dem Druck der Rechten und Bernie Sanders auf der Linken (ihrer eigenen Partei), ihre Position zum Freihandelsabkommen TTP mit Asien zu revidieren. Gleichzeitig nahmen solche Positionen stark auf das Thema Migration oder Cybersicherheit Bezug und malten hier gerne den ›Teufel an die Wand‹. Trump etwa argumentierte, dass Migranten Jobs ›stehlen‹. Er sah sie darüber hinaus als Sicherheitsrisiko, wollte einen Abwehrwall gegen Einwanderer an der Grenze zu Mexiko bauen. ›De-globalisierung – ein neuer Begriff in der Debatte – ging so einher mit naiven Vorstellungen von Restriktionen, Kontrollen oder Vergeltung. Der amerikanische Wirtschaftshistoriker Harold James stellte mit Blick auf diese Simplizität ernüchternd fest: »[E]s ist kein Spiel, das jemand spielen möchte, der noch seine Sinne beisammen hat« (James 2016).

... und zusätzlich zu ihren technologischen Implikationen

Gleichzeitig entflammte eine Debatte über den Zusammenhang von Globalisierung und Technologie. Die neue Globalisierung ist – wie die Globalisierungsphasen davor – im wesentlichen technikbasiert. Hier spielen die Zusammenhänge von digitaler Ökonomie und ihren sozio-ökonomischen Konsequenzen eine besondere Rolle. Manuel Castells legte Anfang der 2000er Jahre sein Monumentalwerk zur digitalen Gesellschaft vor (Castells 2002, 2003a, 2003b); eine Avantgarde um Esther Dyson und Nicolas Negroponte spielten die Möglichkeiten der globalen digitalisierten Gesellschaft durch und propagierten die schöne neue Welt der digitale Netzwerkgesellschaft (Dyson 1997; Negroponte 1996). Michael Dertouzos legte mit dem Titel »What will be. How the New World of Information will Change our Lives« nach und beschrieb dort die ›postrevolutionäre Welt des digitalen Zeitalters‹ (Dertouzos 1997).

Eine ähnlich kontroverse Aufladung erfuhr die Kartierung des menschlichen Genoms. Obwohl dies in den Medien oft irrig als komplette ›Entschlüsselung‹ des menschlichen Erbgutes interpretiert worden ist, entstand eine aufgeregte Diskussion, was mit einer entschlüsselten menschlichen DNA alles getan werden könnte. Aufhänger dieser Kontroverse war der spektakuläre Wettkampf von zwei Großprojekten zum genauen Verständnis des menschlichen Erbgutes. Er wurde einerseits von dem seit 1990 laufenden Human Genome Project (HGP) bestimmt, dass als internationales Forschungsprojekt aus öffentlichen Mitteln finanziert wurde; andererseits gründete der US-amerikanische

sche Unternehmer Craig Venter 1998 das Unternehmen Celera Corporation, um auf Basis privater Finanzierung die Gene des Menschen durch automatisierte Sequenzierung zu kartieren. So wurde Venter zum Konkurrenten des öffentlichen Projekts HGP – und zum Gegenstand öffentlicher Kritik. Celera Corporation gewann den Wettlauf gegen das öffentliche Projekt, in dem er die öffentlich zugänglichen Ergebnisse des Human Genome Projects geschickt nutzte, gleichzeitig eigene Ergebnisse für sich behielt. Die Sequenzierung einiger Gene ließ sich Celera Corporation mit dem Ziel neuer Pharmaprodukte patentieren. Schnell galt er in Teilen der Weltöffentlichkeit als rücksichtsloser Privatier von Allgemeingut, andererseits wurde ihm auch die Beschleunigung dieses Forschungsbereiches zugute gehalten.¹¹ Allerdings war die Kritik an beiden Projekten groß. Auf einmal wurden Entwicklungspfade deutlich, welche eine Desintegration der Gesellschaft und massive Eingriffe in die Schöpfung erahnen ließen. Angst kam auf, dass Asymmetrien durch biowissenschaftliche Innovationen bestimmte Gruppen bevorzugen und andere benachteiligen. Diese Problematik wurde nicht nur durch einen unterschiedlichen Zugang zu Nahrungsmitteln deutlich, sondern durch mögliche Diskriminierungen im Sozial- und Gesundheitswesen. Die Perspektive der Verlängerung und Verbesserung des Lebens warf die Besorgnis auf nach einem gerechten sozialen Regelungsbedarf. Anpassungen der Gesundheits- und Pensionssysteme waren plötzlich Fragen wie das Spektrum der Diskriminierungen gegenüber solchen, die gentechnische Einwirkungen befürworten und bezahlen können und jenen, die sich ihnen aus persönlichen Gründen verweigern oder diese nicht finanzieren können. Sorgen machten sich breit, dass die alltägliche Anwendung gentechnologischer Verfahren in Zukunft zu einer Spaltung von »Machern« und »Gemachten« führt. Die Ursache wurde in der starken Konzentration des Know-Hows und der Vermarktung in den Händen weniger Unternehmen oder Ländern gesehen. Einige wenige würden über die Definition menschlichen Lebens entscheiden, viele müssten mit ihren Auswirkungen leben (Weidenfeld/Turek 2002: 115). Auch diese Debatte war eine prägnante Ausprägung der Globalisierungskritik dieser Zeit.

Die 1990er Jahre, die 2000er Jahre und die 2010er Jahre waren und sind somit von großer Aufregung um die Umbrüche im globalen Miteinander geprägt, die zusätzlich von ersten Sorgen um den demographischen Wandel und die globalen Migrationsströme von Menschen angesichts von Terrorismus, Krieg, Vertreibung oder Klimakatastrophen geprägt wurden. Insgesamt war und bleibt das Ergebnis der Globalisierungsdebatte eine große intellektuelle Polarisierung, weltweit.

11 | Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Craig_Venter, aufgerufen am 13. Oktober 2015.

McWorld versus Dschihad

Der amerikanische Politikwissenschaftler Benjamin Barber (Barber 1995) hat diese Polarisierung anschaulich mit zwei antagonistischen Megatrends beschrieben, die einer gleichzeitig existierenden Logik gehorchten: Auf der einen Seite ›McWorld‹, also der Trend zur Globalisierung der Weltwirtschaft, der Weltgesellschaft, der Weltkultur. Auf der anderen Seite ›Dschihad‹, der Trend zur Fragmentierung und Verabsolutierung der unmittelbar geltenden Lebensbereiche und der eigenen Werte-Welten. Der erste Trend ist die Geschichte der weltweiten Vernetzung der Metropolen, der Übergang von der nationalstaatlich verfassten Industrie- zur transnationalen Technologiegesellschaft, der Universalisierung der Lebensstile. Dies alles lief aber schon früh auf eine Erosion des Sozialstaats (Döring 1999), auf eine Auflösung nationaler Identitäten und kultureller Wertvorstellungen hinaus, auf eine ›Denationalisierung‹ der Lebenswelt. Der Sozialwissenschaftler Michael Zürn hat in einem Forschungsprojekt den gleichzeitig ablaufenden Prozess von Globalisierung und Fragmentierung Ende der neunziger Jahre empirisch erfasst und diese These wissenschaftlich belegt (Beisheim et al. 1999).

Die Fragmentierung ist neben der Globalisierung der zweite Trend der neuen Abschottung, des Verfalls der staatlichen Ordnung schlechthin, der neuen ›Terra incognita‹. Ulrich Menzel etwa schrieb in provozierender Weise: Es ist die Welt der »Spaltung der westlichen Gesellschaft in einen humankapitalintensiven Dienstleistungssektor mit hohem Einkommen und luxuriösem Lebensstil und die neue Armut, [...] des Neoprotektionismus [...] des Wiederauflebens von Nation, Ethnizität, Kulturrelativismus und Rassismus« (Menzel 1998). Das Ergebnis dieser Reflektionen war eine neue Landkarte der Konflikte an den Konfliktlinien von Arbeit und Kapital, von Technologie und Zugang, von Partizipation und Ausgrenzung, von kultureller Dominanz und Minderwertigkeitskomplexen. Im Wechsel zu dem neuen Millennium kamen weitere soziologische Bestandsaufnahmen der neuen Globalisierung auf. Trotz der Unglaublichkeit der terroristischen Attacken auf die USA, die mit dem Anschlag auf das World Trade Center im September 2001 ihren Höhepunkt entfalteten, versuchte die Welt mit ihrem Zusammenwachsen konstruktiv umzugehen. In der Wissenschaft machten gesellschaftliche Zukunftsbilder der Globalisierung die Runde.

Sie suchten angesichts wachsender Ängste und Verunsicherungen erklärende Differenzierung und nüchterne Sachlichkeit. Dem Münchener Publizisten Armin Pongs steht das Verdienst zu, im Rahmen einer systematischen und standardisierten Kommunikation mit namhaften internationalen Wissenschaftlern entsprechende Globalisierungsszenarios auszuloten (1999, 2000, 2003). So entstanden zwischen 1999 und 2003 zugespitzte Porträts von sozialen Vergesellschaftungsprozessen in der Globalisierung, die etwa Claus Leg-

gewies ›Multikulturelle Gesellschaft‹ (1990), Anthony Giddens ›Moderne Gesellschaft‹ (1995) oder Richard Sennetts ›Der flexible Mensch‹ (Sennett 1998) umfassten. 2002 präsentierten die Münchner Politikwissenschaftler Jürgen Turek und Werner Weidenfeld mit ihrem Buch »Wie Zukunft entsteht« das Bild der ›Transnationalen Technologiegesellschaft‹, das auf das Zusammenwirken der Globalisierung und des technologischen Wandels als herausragendes soziales Merkmal verwies. Es entwickelte einen umfassenden Ansatz für die Beschreibung der Zukunftsgesellschaft in der globalisierten Welt. Schlussendlich brach sich in den 2010er Jahren die Debatte über eine Postwachstums gesellschaft ihre Bahn, welche die Wachstumsphilosophie des Kapitalismus des 20. Jahrhunderts prinzipiell hinterfragte und angesichts der Globalisierung der Wirtschaft massiv die Frage einer alternativen Wirtschaft stellte (Le Monde Diplomatique 2015, Meusch 2015).

Die Globalisierung provozierte intellektuelle Suchbewegungen und einen Kampf um die Deutungshoheit über ihre Konsequenzen

Es ist interessant, dass es zu diesem Zeitpunkt intensive Versuche einer gesellschaftlichen Diagnose von Befindlichkeiten und Zukunftsrichtungen gab, die einerseits in der Kritik gelegentlich abfällig als »Bindestrich-Gesellschaften« abgetan wurden, andererseits aber in ihrer Kombination wie ein Puzzle wirkten, was die Globalisierung über die Summe ihrer einzelnen Teile definiert. Jede dieser Gesellschaftsbeschreibungen hob ein anderes Strukturmerkmal als dominant hervor, dass sich entweder auf die Wirtschaftsordnung, auf Oberflächenescheinungen des sozialen Verhaltens oder die gesellschaftliche Wirklichkeit oder auf die Sozialordnung bezog. Diese Begriffe konnten einzeln oder in ihrer Kombination keine zusammenfassende Interpretation der Sozialstruktur sein; ihr heuristischer Wert und ihre Bedeutung als Puzzleteile sozialer Wirklichkeit aber waren intellektuell bedeutend und politisch zielführend.

Deshalb versehe ich meine Überlegungen nun nicht wieder mit einer neuen Bindestrich-Gesellschaft, und deshalb nenne ich dieses Buch ›Globalisierung im Zwiespalt. Die postglobale Misere und Wege, sie zu bewältigen‹. In unserer Zukunft entsteht aus den vielen Puzzleteilen der Globalisierung und des sozio-ökonomischen Wandels eine komplett andere, eine neue Welt. Denn legt man die ›Bindestrich-Gesellschaften‹ übereinander, ergibt sich ein komplexes Bild des sozialen Wandels, das sich, unter der Lupe und aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet, mit eben den vielfältigen neuen Eigenschaften präsentiert, welche die Experten, Journalisten und Wissenschaftler in den letzten Jahren so akribisch zusammengetragen haben.

In Einzelbereichen wie zum Beispiel dem Energiebereich oder mit Blick auf die Zukunft der Arbeitsgesellschaft wurden deshalb einzelne Aspekte der mo-

dernen Globalisierung später präzisiert und ausgeleuchtet (etwa Rifkin 2002; Heinberg 2003; Beise/Jakobs 2011/Von der Leyen/Korte 2011, Beise/Jakobs 2012). Matthias Horx legte 2009 eine psychologische und kulturgeschichtliche Studie vor um zu erklären, wie Menschen den Wandel, der durch Globalisierung und Technologien entsteht, bewusst gestalten können und nicht nur erleiden müssen (Horx 2009). In der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts legten dann Autoren wie Jeremy Rifkin (Rifkin 2011), Laurence C. Smith (Smith 2011) oder Jorgen Randers (Randers 2012) wieder mit ganzheitlichen Bildern der Globalisierung nach. Die Disputation zeigt dabei auf: Globalisierung war ein herausragender Gegenstand der sozial-, kultur- und wirtschaftspolitischen Diskussionen in den 1990er und 2000er Jahren. Zu Beginn der 2010er Jahren ebbte die Befassung mit diesem Thema dann ab. Globalisierung wurde zur Selbstverständlichkeit, denn sie war irgendwann unwiderruflich – und wurde dann zunehmend total. Weltweit waren die Fakten klar, die sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Auswirkungen lagen auf der Hand. Das Bild der transnationalen Technologiegesellschaft wird nun in den 2010er Jahren durch das Bild der globalen Technologiegesellschaft ersetzt. Es geht seitdem darum, die Globalisierung innovativ, konstruktiv und politisch legitimiert zu gestalten, und dies vor allem kollektiv zu tun. Wir werden später sehen, wie schwierig diese Umstellung für alle Beteiligten in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft nicht nur rational, technisch und organisatorisch, sondern auch emotional ist.

Bei der über 20jährigen Befassung mit diesem Thema wurde deutlich, wie sehr Globalisierung als Thema die Wissenschaft, die Öffentlichkeit, die Wirtschaft, den Staat und die Zivilgesellschaft erregte. Gleichzeitig hat sich der Pulverdampf der Schlachten um die Deutungshoheit etwas gelegt. Sehr vereinfacht ergibt sich aus heutiger Sicht folgendes Bild:

- die 1990er Jahre waren so etwas wie die post-revolutionären Jahre nach dem Ende der großen ost-westlichen Bipolarität und die Zeiten eines wil- den Westens, in der Eroberung der neuen Welt. In Deutschland mit seinem speziellen Problem der Wiedervereinigung zeigte zum Beispiel die Tätig- keit der Treuhand-Anstalt zu Reorganisation des Landes gelegentlich Frei- beutermentalitäten auf (Turek 1999, in: Weidenfeld/Korte [Hg.]: 742ff.);
- die 2000er Jahre ließen politische Entkrampfungen in der Neuordnung der Welt zu, die sich – manchmal euphorisch, manchmal widerwillig – als globalisiertes ›Etwas‹ zu verstanden begann. Sie waren aber auch eine Zeit der dumpfen und radikalsierten Antworten auf das sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Zusammenwachsen der Welt, das alt-neue Konfliktla- gen der Menschheit vitalisierte und Teile der Menschheit aufs neue gegen- einander aufbrachte;
- die 2010er Jahre waren eine Zeit unglaublicher Entwicklungsmöglichkei- ten für Menschen, ihre Gesellschaften und einzelne Länder. Gleichzeitig

waren diese Jahre aber auch eine Zeit der Desillusion und Ernüchterung. Sie zeigte im Rahmen der großen Finanz- und Schuldenkrise, des weiträumigen und die restliche Welt bedrohenden Terrorismus' im Nahen und Mittleren Osten und der großen Flüchtlingswellen einige fundamentale Schattenseiten der Globalisierung drastisch auf;

- Die 2020 Jahre waren [...]

[...] das wissen wir noch nicht. In der ersten Hälfte der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts hat sich allerdings gezeigt, dass ein enormer technologischer Fortschritt mit beunruhigenden zivilisatorischen Brüchen korrespondiert; die soziale Fragmentierung in und zwischen Gesellschaften, Krieg, Terror und Gewalt eskalierten. Die ökonomische Fiberkurve des Weltfinanzsystems erreichte komatöse Zustände und die absehbaren Konflikte einer auf zehn Milliarden anwachsenden Weltbevölkerung bestehen weiter fort. Es spricht also vieles dafür, dass sich die Globalisierung in ungebrochener Geschwindigkeit bewegt und bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts alle ihre positiven wie negativen Eigenschaften ungebrochen weiter entwickelt.

Schaut man zurück, geschah alles im Zeitraffer. Viele Aufregungen und Ereignisse können deshalb nicht verwundern. Alles Mögliche wurde in dieser zuweilen wildwüchsigen und undurchschaubaren Entwicklung dramatisiert. Der Hang zum Fatalismus ging Hand in Hand mit naiver Euphorie. Hätte man allen Klagen geglaubt, wäre das Armageddon längst Realität. Gleichzeitig war eine naive Globalisierungseuphorie nicht angebracht. Viele Eingriffe in sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Sachverhalte waren in diesem Prozess gravierend. Andere aber nicht. Proportionen wurden nicht richtig erkannt oder falsch gewichtet. Der Blick zurück zeigt: vieles war in der Prognostik inhaltlich oder zeitlich überzogen und traf nicht zu. Andere Aspekte des Themas wiederum wurden nicht ausreichend gewürdigt und treten nunmehr zeitlich versetzt in den Vordergrund. Um was es im einzelnen geht, möchte ich unter anderem in diesem Buch beleuchten. Ich möchte dabei beschreiben, erklären und sowohl das Ganze als auch Einzelheiten im Rahmen zugespitzter Thesen werten.

Was bleibt: Globalisierung dominiert

Das vorliegende Buch knüpft an dieser Ausgangslage an. Es ist dabei nicht möglich, das Wesen eines weltumspannenden und interdisziplinären Phänomens wie der neuen Globalisierung praktisch aus dem Blickwinkel nur einer wissenschaftlichen Disziplin geschweige denn aus einer normativen oder ideengeschichtlichen Perspektive zu verstehen. Meine These ist, dass Globalisierung mit Blick auf andere Trends des sozialen Wandels weitgehend dominiert. Megatrends sind Blockbuster des Wandels. Sie formen die Zukunft und

betreffen so gut wie alle gesellschaftlichen Bereiche, von der Ökonomie über das Politische und das Soziale bis hin zur Kultur. Megatrends sind dabei fundamental in dem Sinne, dass sie (1.) starke bis grundlegende Veränderungen innerhalb der menschlichen Sozialentwicklung oder des natürlichen Umfelds bewirken. Sie gelten aus Sicht der Zukunftsorschung dann als Megatrends, wenn sie (2.) mindestens mittelfristig (ca. fünf bis 20 Jahre) oder langfristig (über 20 Jahre) starke Wirkungen und Folgen auslösen. Globalisierung erfüllt diese beiden Bedingungen par excellence. Wissenschaftliche Durchbrüche und bahnbrechende Innovationen, der Klimawandel und die Veränderung der Biosphäre durch den Menschen, der demographische Wandel, der Wandel zur Dienstleistungs-, Informations- und Wissensgesellschaft, die Mondialisierung der Arbeits- und Finanzmärkte, technologische und soziale Disparitäten, sozio-technologische Disruption sowie Terrorismus, die Individualisierung der Lebenswelt und der eigenartige Eklektizismus des 21. Jahrhunderts, die Erhöhung der Mobilität von Personen, Waren und Dienstleistungen und schließlich die Spaltung zwischen arm und reich sind der Globalisierung inhärent – langfristig, wuchtig und irreversibel (Kreibich 2006: 8f.).

Vor dem Hintergrund dieser Definition geht es darum, Entwicklungen zu erkennen, Trends herauszuarbeiten, Strukturen und Prozesse zu profilieren. Ausgangspunkt ist die Konzentration auf das zentrale Paradigma für das 21. Jahrhundert: die Realität einer durchgreifenden Globalisierung. Durchgreifende Globalisierung meint einen allumfassenden Einfluss auf die Mehrheit der Menschheit und ihrer elementaren Lebensgrundlagen und viele Sachverhalte von entscheidender Bedeutung in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Vor diesem Hintergrund analysiere ich schließlich Herausforderungen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene. Dies bezieht Wirtschaft und Umwelt, Technologie, Sicherheit, den sozialen Wandel, Wissen und Bildung, Arbeit und verschiedene andere Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenhalts mit ein.

Die Politikfeldanalyse zeigt ein beachtliches Feld an Aufgaben. Dies sind die Probleme im Bereich der regionalen und internationalen Wirtschaft, der internationalen Finanzmarktordnung oder die Herausforderungen, die sich durch einen weltweit agierenden Terrorismus, die organisierte Kriminalität oder eine unheimliche Cyberkriminalität im Internet, Staatsversagen und die Proliferation¹² von Massenvernichtungswaffen ergeben. Hinzu kommen Klimaschutz, Ressourcenverbrauch und globale Umweltbelastungen, Strategien einer nachhaltigen Entwicklung und Fragen eines friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen und Religionen. In den Gesellschaften selbst kommen soziale Spannungen durch Existenzängste, Integrationsprobleme,

12 | Der Begriff meint eine ungehemmte Weiterverbreitung von ABC-Waffen, also atomaren, biologischen oder chemischen Kampfstoffen.

Verteilungskonflikte oder schwächelnde Solidarstrukturen hinzu. Es geht um eine zum Teil schwierige Technikfolgenabschätzung, Technikbewertung und Technikgestaltung oder demographisch wichtige Entwicklungen, zukunftsorientierte Bildungssysteme, die Zukunft der Arbeit und des Sozialstaats, die Möglichkeiten einer ökologischen Kreislaufwirtschaft oder Chancen und Risiken der Informationstechnologien (ebd.: 6).

Die Konsequenzen der Globalisierung beziehen sich also nicht auf eng begrenzte oder leicht überschaubare Probleme. Vielmehr sind sie auf komplexe dynamische Systeme und Prozesse gerichtet, eingebettet und vernetzt in soziale, ökonomische, ökologische und kulturelle Umfelder. Die Zukunftsforschung hat in den letzten beiden Jahrzehnten gezeigt, dass nur eine globale Betrachtung der Kontexte, Wirkungen und Folgen von Ereignissen und Trends stringente Erkenntnisse über diese komplexe Globalisierung erbringt. Mich faszinieren die Wechselwirkungen, die innerhalb dieser Komplexität und Dynamik entstehen, und die Konsequenzen, die damit mit Blick auf zukunftgerichtetes Handeln in der Globalisierung verbunden sind. Das ist der Ort strategischen Denkens.

Bezogen auf die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten des (föderalistischen oder zentralistischen) Nationalstaats, regionalen Mehrebensystems (EU) und der internationalen Gemeinschaft (zum Beispiel UNO, IWF, Weltbank), führt das Buch verschiedene Handlungsebenen, Akteure und Verhaltensmöglichkeiten in einer Betrachtung zusammen. Ich frage nach strategischen Möglichkeiten, welche die Vitalität und die Wettbewerbsfähigkeit der sozio-ökonomischen Systeme erhalten, politisches Handeln legitimieren und politische Führung ermöglichen. Zum Schluss unternehme ich schließlich einen Ausblick auf das 21. Jahrhundert.

Das zentrale Erkenntnisinteresse des Buchs lässt sich innerhalb von fünf Zusitzungen verdichten:

1. Gesellschaftliche Position: wie ist die Performanz von Demokratie und sozialer Marktwirtschaft trotz der Turbulenzen einer durchgreifenden Globalisierung zu bewerten?
2. Strategische Planung: mit welchen grundlegenden Veränderungen muss eine Gesellschaft in den kommenden 20 Jahren rechnen und welche Politikfelder sind strategisch besonders wichtig?
3. Politische Kreativität: wie können Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ein demokratisch legitimiertes politisches Management für eine nachhaltige Gesellschaft in der neuen Globalisierung formulieren und umsetzen?
4. Strategische Resilienz: wie können sich das politische Führungspersonal und die Menschen an unabänderliche Entwicklungen national, regional und international anpassen?

5. Innovationsgeschicklichkeit: wie kommen politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Innovationen schnell und richtig in die Welt?

Es geht in diesem Buch darum, die Entwicklung der neuen Globalisierung besser zu verstehen und Chancen und Risiken der weiteren Entwicklung abzuschätzen. Ich möchte vor dem Hintergrund des erkennbaren Handlungsbedarfs darüber hinaus Gestaltungsmöglichkeiten ausloten und strategische Perspektiven erarbeiten. Nun, in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts, geht es darum, Schwerpunkte der Politik zu identifizieren. Im Sinne konzentrischer Kreise gehe ich vom Blickwinkel der deutschen, europäischen und westlichen Gesellschaften aus. Ich will dann einige Wechselbezüge einer voneinander abhängigen, weltweit vernetzten Gesellschaftswelt betrachten und hier insbesondere auch Entwicklungen in Japan, China, in den BRIS-Staaten¹³ oder im Mittleren und Nahen Osten berücksichtigen.

Vor diesem Hintergrund zieht dieses Buch ein Fazit der Globalisierung. Ich frage mich, wie Zukunft seit den 1990er Jahren entstand und welche Faktoren an dieser Veränderung maßgeblich beteiligt waren. Und schaue nach vorne. Ich möchte wissen, was geschah, und wie es weiter geht. Im Kontext der beschriebenen Entwicklungen fragt dieses Buch nach der aktuellen und der zukünftigen Gestalt der Zukunftsgesellschaft, deren zentrales Merkmal die Globalität ist. Damit bezieht es sich auch auf das Anliegen eines Projekts, welches an der Ludwig-Maximilians-Universität in München über das Centrum für angewandte Politikforschung (C•A•P) zusammen mit der Aventis Foundation Ende der 1990er Jahre angestoßen und darüber hinaus dann über 15 Jahre im Rahmen anderer Projekte mit anderen Projektpartnern weiter betrieben wurde. Das ursprüngliche Projekt erforschte unter der Leitung des Münchener Politikwissenschaftlers und Politikberaters Prof. Dr. Werner Weidenfeld unter dem Titel »Wie wir morgen leben wollen« wissenschaftlich belastbare und mit verschiedenen Meinungen abgestimmte Eindrücke, wie in Amerika, Europa und Asien Zukunft entsteht und wurde von der Forschungsgruppe Zukunftsfragen am C•A•P verantwortet, deren Leiter ich über zwölf Jahre war.¹⁴

Seitdem sind 15 Jahre vergangen. Die Projektarbeit der Forschungsgruppe Zukunftsfragen hat anschließend weitere Projekte zur Globalisierung mit anderen Partnern wie zum Beispiel der Alfred Herrhausen Gesellschaft

13 | Dies sind Brasilien, Russland, Indien und Südafrika.

14 | Siehe die Intention des Projekts unter www.cap-lmu.de/fgz/global/01.php sowie die Projektberichte 1999 und 2000 unter www.cap-lmu.de/publikationen/2000/zukunftsgeellschaft.php bzw. www.cap-lmu.de/publikationen/2001/zukunftspfade.php, aufgerufen am 3. April 2014.

realisiert¹⁵. Ich selbst habe in diesem Zeitraum die Fragestellungen der Globalisierung kontinuierlich weiter verfolgt und es schien mir folgerichtig, das Thema heute, 25 Jahre nach dem Beginn der dritten Globalisierung, erneut publizistisch aufzugreifen. 25 Jahre umfasst auch meine Befassung mit diesem Thema und vielen seiner Unterpunkten, zunächst am Institut für Politikwissenschaft der Universität Mainz, dann im Rahmen des wissenschaftlichen Projektmanagements am C·A·P. Ich habe selbst zu den Aspekten der Globalisierung geforscht und Arbeitsergebnisse in vielen Publikationen auch einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln versucht. Meine Arbeit gab mir die Gelegenheit, mich mit zahlreichen Experten, Wissenschaftlern, Publizisten oder Politikern über dieses Thema auszutauschen. Im Rahmen der operativen und wissenschaftlichen Projektarbeit und einer sich anschließenden Politikberatung konnte ich mein Wissen und mein Einschätzungsvermögen zu diesem Thema schärfen (Janning/Turek in: Glaab/Korte 2012: 101-117). Ich hatte die unschätzbare Gelegenheit in diesen 25 Jahren, mich mit vielen Kommilitonen aus meiner Studienzeit, die in entsprechende Berufszweige mit hohen Globalisierungsbezügen hineingewachsen sind, immer wieder auszutauschen. Ich konnte ebenso intensiv mit Dutzenden Kollegen aus dem In- und Ausland und mit Persönlichkeiten sprechen, die Fachleute zu diesem Thema – ob nun in theoretischer oder praxisorientierter Weise – sind. Ihnen bin ich zu großem Dank dafür verpflichtet, dass ich ein so breites Spektrum an Gedankenreichtum und kluger Analyse in einem direkten Austausch erleben durfte.

Mein besonderer Dank gilt Josef Janning, mit dem ich seit über 25 Jahren zusammenarbeite und freundschaftlich verbunden bin. Er wirkt gegenwärtig als Senior Policy Fellow und Leiter des Berliner Büros des European Council on Foreign Relations in Berlin. Vorher war er Mercator Fellow beim German Council on Foreign Relations (Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, DGAP), Director of Studies bei dem European Policy Centre in Brüssel, Senior Director bei der Bertelsmann Stiftung und mein Vorgänger als stellvertretender Direktor am C·A·P. Mit ihm habe ich viele Projekte in meinen verschiedenen Funktionen am C·A·P erfolgreich durchgeführt. Er ist einer der klügsten Köpfe, die ich in meinem Leben kennengelernten durfte und er hat sich der Mühe unterzogen, dieses Manuskript in Gänze akribisch und kritisch zu lektorieren und mir eine Fülle von Anregungen mit auf den weiteren Weg zu geben.

Gleichzeitig gilt mein Dank Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte, der als Gründer und Leiter der NRW-School of Governance und als Hochschullehrer im Bereich der Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen eine besondere intellektuelle Nähe zur angewandten Politikforschung und ein ausgeprägtes Ge-

15 | Vgl. das Projekt *fore/sight. Strategien für die Gesellschaft von morgen*, dokumentiert unter www.cap-lmu.de/aktuell/events/2005/foresight-weimar.php, aufgerufen am 11. August 2015.

ühl für die politischen Praxis hat. Nach Lektüre des Manuskripts hat er mich ausdrücklich zur Publikation ermuntert, da es auch seiner Wahrnehmung entspricht, »dass Globalisierung ein Phänomen ist, das präziser bestimmt werden muss; sowohl im Umgang mit seinen negativen Auswirkungen, aber auch vor dem Hintergrund der Chancen, die sie bietet.«

Ich möchte auch Ralph Messerschmidt danken, der Bankkaufmann und Finanzanalyst ist und der bei namhaften deutschen Geldinstituten und einem großen DAX-Konzern als leitender Fondsmanager gearbeitet hat. Er wirkt heute als selbstständiger Finanzanalyst und Anlageberater. Er hat die Aussagen zur europäischen und internationalen Finanzarchitektur kritisch durchgesehen und mir im Rahmen dieses Freundschaftsdienstes sowie über die Jahre währenden Fachgespräche wertvolle Anregungen zu diesem hoch aktuellen und leider auchbrisanten Thema gegeben.

Und schließlich gilt mein Dank dem Direktor des Münchener Centrums für angewandte Politikforschung (C•A•P), Prof. Dr. Werner Weidenfeld, dass er mir 1998 die Leitung der Forschungsgruppe Zukunftsfragen anvertraute, die ich über zwölf Jahre leiten durfte und mir somit die Gelegenheit gab, mich diesem hier behandelten Thema intensiv zu widmen.

In diesem Zusammenhang bin ich einer Vielzahl von weiteren Personen dankbar. Einige waren Kollegen und Partner in der angewandten Politikforschung, viele waren angesehene Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, andere waren mir durch kontinuierliche Gespräche und wiederum andere durch ihre Publikationen überaus hilfreich gewesen. Ich hatte das Privileg, durch unsere vielen Projekte am C•A•P und die damit verbundenen Auslandsreisen Menschen zu erleben, die überall auf der Welt zu den Themen der Globalisierung in ganz unterschiedlichen Bezügen arbeiten, sowohl praktisch als auch wissenschaftlich und somit selbst Teil der Globalisierung waren und sind. Insofern hatte ich über zwei Jahrzehnte einen interdisziplinären und einen internationalen Kontext, in dem ich mich auch bei der Arbeit zu diesem Buch bewegen konnte.

Und schlussendlich danke ich dem (mir persönlich leider unbekannten) Gründer von Wikipedia, Jimmy Wales, und den vielen von ihm motivierten und unerwähnt bleibenden Kollegen, die dort eine unglaubliche globale Enzyklopädie des Wissens ins Internet gestellt haben und weiterhin stellen. Immer, wenn es Informationsbedarf zu Fakten und aktuellen Entwicklungen gab, konnte ich auf diese einzigartige Erfindung des Internetzeitalters zugreifen und so den eigenen Wissenstand auffrischen und aktualisieren, wobei die permanente Selbstkontrolle der Richtigkeit von Inhalten bei Wikipedia ein wichtiges Instrument mit Blick auf die Richtigkeit von Angaben innerhalb dieser Enzyklopädie ist.

Die moderne Politikforschung und Politikberatung ist in ein breites Spektrum aus Spezialgebieten unterteilt, das zu Recht von der Expertise einzel-

ner Personen und Forschungsinstitutionen sowie der Lebenserfahrung von Führungspersönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft lebt. Vor diesem komplexen Hintergrund habe ich mich dennoch entschlossen, einen immer wieder auch wertenden Überblick über die dritte Globalisierung zu verfassen, auch wenn ich mir bewusst darüber bin, die Besonderheiten der einzelnen Themen hier angemessen zu beachten. Ich bin mir der Schwierigkeiten bewusst, die eine Zusammenführung vieler Aspekte der Globalisierung mit sich bringt. Ich habe mich entsprechend meinem Berufsstand als Sozialwissenschaftler deshalb den üblichen Gepflogenheiten und Ansprüchen unserer Disziplin unterworfen, so wie das mein Berufsethos als Politikwissenschaftler von mir verlangt und bin sorgfältig meinen Verpflichtungen mit Blick auf die wissenschaftliche Arbeit nachgegangen. Es ist fast überflüssig zu sagen, dass, wenn es Defizite bei der Betrachtung oder in der Analyse gibt, ich diese selbst und alleine zu verantworten habe.

München im März 2017, Jürgen Turek